

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Der Edelmann und der Jude

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

rothen Backen hinter der knisternden Küchenflamme gefalle sie ihm am allerbesten, da setzte sie sich oft gar eifrig an ihr großes Kochbuch von der berühmten Köchlerin, und studirte da oft stundenlang an den Kochrecepten, die ihr vorkamen, wie lauter böhmische Dörfer. Sie hatte herausgebracht, eine gewisse Speise, eine Art Pudding oder Fleischkuchen oder etwas dergleichen, sei ihres Mannes Leibspeise. Mit dieser will sie ihn überraschen. Also geht sie flugs an's Werk, nimmt das Kochbuch zur Hand, legt Holz an's Feuer auf dem Herde, nimmt nach Vorschrift so viel Mehl, so viel Fleisch, so viel Eier und Salz, Butter und Schmalz, und fährt so Zeile für Zeile ihrem gedruckten Lehrmeister folgend fort, bis die Leibspeise fertig ist. Müde und hungrig kommt das liebe Männlein von der Kanzlei, die Suppe dampft ihm schon wartend entgegen, das Dohsenfleisch folgt, und nun erscheint in verdeckter Schlüssel das herrliche Leibgericht. Noch immer hungrig und nach dem lange entbehrten Genuße sich schneidend, macht sich der Entzückte darüber her; er findet die Speise zwar etwas stark und kräftig, aber doch gut, und von der Hand der Liebe, meint er, müsse es ja auch ganz anders schmecken, und darum, obwohl das zarte Weiblein nach dem ersten Bissen nicht recht begreifen konnte, wie man so starkgeistige Speise lieben könne, macht er sich um so heldenmüthiger daran, ist seine eigene und seines lieben Weibes Portion, bis er endlich übersatt einhält von der gewaltigen Arbeit. Aber wie er sich aufrichtet vom Teller, drehen sich auf einmal Fenster und Spiegel und Thüren, und die leeren Schüsseln und der Tisch und die Stühle im wirbelnden Tanze um ihn her, und selbst sein lustiges Weiblein sieht er in wirbelnden Reigen ihn umkreisen. Nur er selbst tanzt nicht, denn, wie er aufstehen will, sein tanzendes Weiblein zu fassen, bekommt er den leibhaftigen Kniesnapper, und purzelt mir nichts, dir nichts mitten hinein in den lustigen Tanz. Da liegt er am Boden, seine Frau packt ihn an dem Arm, er bleibt liegen, wie ein Sack, sie ruft ihn beim Namen, er gibt Antwort, aber in einer Sprache, deren wunderbarlich fallende Gurgelöne sie nicht zu entziffern vermag. Schnell wird die Magd zum Doktor geschickt, ebenso schnell ist der wackere Mann zur Hand. Man hebt den Armen auf, legt ihn in's Bett, macht ihm warme und kalte Aufschläge, läßt ihn zu Ader, setzt ihm Schröpfköpfe und Blutegel an den Kopf, auf den Magen. Jetzt erst fragt der gelehrte Mann, was der arme Patient denn gegessen hat; und versucht den Leibkuchen, von dem ehrenhalber noch ein winzig Stücklein auf der Platte lag, und fragt dann nach dem Recepte des Gerichtes. Ich hab's ganz genau nach der Köchlerin gemacht, Herr Doktor, erwidert die Hausfrau, und holt schnell aus der Küche das Buch. Der Doktor schlägt sel-

ber nach, kiest die eine Seite hinunter, aber, wie er umschlägt, sieht er, daß zwei Blätter aneinander geklebt sind noch vom Buchhinder her, und daß die wackere Köchin so unglücklicherweise um ein Blatt zu weit gekommen ist, und da steht richtig ganz deutlich auf der Seite oben: Nimm zwei Schoppen Rhum, und schütte es dazu. Und so hatte es auch pünktlich die gewissenhafte Köchin gemacht. Da freilich ging dem Doktor ein Licht



auf, und er zeigte der Frau den Streich, den sie gemacht hatte. Zum Manne sagte er aber nichts, als „bis Morgen wird's schon besser werden“, und richtig war auch der gute Mann am andern Morgen wieder nüchtern, nur hatte er einen erklecklichen „Kagenjammer“ und die Blutegelstiche und die Aderlässe juckten ihn noch etliche Tage nachher.

Item, gut war's, daß es so abging, es hätte auch schlimmer gehen können, das dachte auch das gute Weiblein, und studirte zwar auch fürder fleißig im Kochbuch, aber war vorsichtig beim Umschlagen. Wie ist's, liebe Leserin, willst du den ersten Stein auf die arme Köchin werfen?

#### Der Edelmann und der Jude.

Ein Edelmann, der es nur dem Namen nach war, und gerade deshalb mit stolzer Verachtung auf Alle herabblidte, die das Wörtlein „von“ nicht vor ihrem Namen hatten, wurde einst in Hamburg in eine vornehme Gesellschaft zu einer adeligen Familie achten Blutes und wahren Abels eingeladen. Die Gesellschaft war gemischt. Es fanden sich da Söhne der ersten Familien der Stadt, Männer von Geist und Ansehen, Männer aus den

edelsten Geschlechtern der altehrwürdigen Hauptstadt des deutschen Handels. Unter ihnen befand sich auch ein junger Mann mosaischen Glaubens, ein sehr geistreicher und überall willkommener Gesellschafter, dabei bescheiden und ein ächter Ehrenmann. Neben diesen kam unglücklicher Weise unser ahnenstolzer Herr zu sitzen, und zeigte sogleich sein Mißfallen an dem Nachbarn zur Rechten dadurch, daß er demselben den Rückenkehrte und sich



mit dem ebenbürtigen Nachbarn zur Linken unterhielt. Das Gespräch der Gesellschaft wurde nach und nach allgemein ein belebtes, und man sprach über Heimath und fremde Länder, denn die Hamburger sind meist weitgereiste, weltaufgeregte Männer, und bekannt mit fremder Völker Leben und Sitten.

Als auch von der Türkei die Rede war und von den Türken, ließ der Herr Graf die Bemerkung fallen, er sei zwar ein Christ, habe aber doch etwas mit den Türken gemein, nämlich die gründlichste Abneigung gegen zwei Geschöpfe. Welche Geschöpfe sind das? Gnädiger, fällt ihm der Nachbar zur Linken in's Wort. Die Esel und die Juden, antwortet er, mit einem hämischen Seitenblick auf seinen Nachbarn zur Rechten, beide sind dort mit Recht so verachtet, daß man sie todt schlägt wo man sie trifft. Wie blicke da der Edle stolz um sich, im Gefühl seines Triumphes! Aber gemüthlich lächelnd wendet sich der junge Mann zur Rechten gegen ihn, und klopf ihm auf die Schulter mit den Worten: Wie bin ich so froh, Herr Graf, daß wir beide in Deutschland wohnen und nicht in der Türkei.

Item, der Trumpf war gut, und der Gnädige mußte ihn als wohlverdiente Münze einstecken.

### Getroffen.

Ein Gelehrter, der besonders mit zeitlichen Gütern bedacht war, und wie die Meisten seinesgleichen nicht viel auf äußeren Kleiderschmuck hielt, kam eines Tages in eine Gesellschaft, und das Hemd blickte ihm gar naseweis aus dem aufgeschlitzten Ellenbogen seines Rockes heraus. Ein junger Laffe, der vor allen Dingen viel auf das Sprichwort hielt: „Kleider machen Leute“, und bei dem darum der Balg mehr werth war, als das was darin steckte, wollte eine witzige Bemerkung machen, und dabei dem guten Gelehrten Eins versetzen, näherte sich mit pfliffigem Gesicht, das unentbehrliche Gläschen am Auge, dem verwundeten Ellenbogen und sprach: „da guckt die Weisheit heraus!“ und „die Dummheit hinein“, lautete die kurze Antwort.

### Unterschied.

Ein vornehm gewordener Schneider in einer großen Stadt ging nicht mehr zu Fuß zu seinen Kunden, ihnen das Maas zu nehmen, sondern hatte sich eine prächtige Kutsche machen lassen, und rasselte darin, den Kutscher vor sich, durch die Straßen. Einmal fuhr er auch bei einem Edelmann an, und als er demselben das Maas genommen, zeigte er ihm seinen neuen Wagen, indem er bemerkte, er habe ihn ganz nach dem Muster des Wagens „Setzer Gnaden“ machen lassen. Und doch, bemerkte der Edelmann, finde ich noch einen kleinen Unterschied. Und welchen, wenn ich fragen darf? Bei meiner Kutsche ist der Bock draußen, und bei der Ihrigen — der Schneidermeister empfahl sich schleunigst, und soll künftighin zu dem Edelmann stets zu Fuß gekommen sein.

Einer so, der Andere so!



Einer thut's mit dem Verstand Und der Andre mit der Hand. — Was man thut, womit man's thut, Ist gleichviel, nur werd' es gut.